

„Von Anfang an auf Eigenreflexion angelegt“

Interview mit der Projektkoordination des Portals *Digitale Lehre Germanistik*

Mit der Ausbreitung des Corona-Virus in Deutschland veränderte sich das alltägliche Leben: Öffentliche Einrichtungen wie Museen oder Schwimmbäder blieben zeitweise geschlossen, viele arbeiten im Home-Office und das Tragen eines Nasen-Mund-Schutzes ist kaum mehr wegzudenken.

Auch die Lehre an Bildungseinrichtungen sah sich mit einem schnellen (zumindest temporären) Umdenken konfrontiert. Der Umstieg auf die digitale Lehre war in aller Munde, stellte viele jedoch vor Herausforderungen. Mit dem Portal [Digitale Lehre Germanistik](#), das am 9. April 2020 veröffentlicht wurde, wurde eine zentrale Anlaufstelle mit Anregungen und Hilfestellungen für die digitale Lehre in der Germanistik geschaffen. Hervorgegangen ist das Projekt aus einer „spontanen kollegialen Kooperation von mehr als zweiduzend Germanist*innen aus Deutschland, England, Belgien und den Niederlanden“. Nun ist das Sommersemester vorbei – wie geht es aber weiter?

Auf Twitter haben sich unter dem Hashtag #Twittercampus und #Coronacampus sehr schnell Meinungen, Diskurse und Fragen über die digitale Hochschullehre in Zeiten der Corona-Pandemie gesammelt. Wie sah die Umstellung bei Ihnen aus und mit welchen Herausforderungen waren Sie konfrontiert?

Kristin Eichhorn: Ich würde sagen, dass die Umstellung eigentlich relativ gut geklappt hat. Unsere Technik-Abteilung und auch die Hochschuldidaktik haben sich wirklich bemüht, die Umstellung so schnell wie möglich auf die Reihe zu kriegen. Es ist natürlich auch eine Sache, die mit sehr viel Verzögerung einherging. Man wusste auch nicht: Geht das jetzt das ganze Semester? Oder geht das nur eine gewisse Zeit lang? Ich bin da relativ nachsichtig, weil ich denke, dass man das auch nicht so schnell entscheiden konnte. Da sind aber auch einige Sachen, wo ich sagen würde, die sind recht gut gelaufen, dafür, dass es so schnell gehen musste.

Claudius Sittig: Das ist eine gute Antwort, denke ich. Es war eine große Herausforderung für alle Universitäten und das haben die einen besser, die anderen mit größeren Problemen bewältigt.

Waren die Universitäten technisch gut aufgestellt, sodass eine digitale Lehre problemlos umgesetzt werden konnte?

Claudius Sittig: Ich glaube, man hat im Semester gemerkt, dass die Unis alle nachrüsten mussten. Sowohl was das Know-How, die technische Infrastruktur als auch die Ausbildung der Lehrenden betraf. Es ist sehr deutlich sichtbar geworden, dass die Digitalisierung der Lehre in der Germanistik noch kaum stattgefunden hat. Das ist vielleicht auch ein bisschen zugespitzt, aber es gab jedenfalls sehr großen Nachholbedarf. Wir sind gerade noch dabei zu realisieren, was wir eigentlich können sollten.

Kristin Eichhorn: Da kann man noch ergänzen – was wirklich ein Problem in der Germanistik ist – dass wir so große Kurse haben und auch zunehmend Hochdeputationsstellen. Wir haben einfach viele Leute, die das auch nicht leisten konnten, sich in solche Sachen so schnell einzuarbeiten. Dieser Nachholbedarf führt dazu, dass Leute, die ohnehin sehr viel Lehre haben, natürlich überfordert sind. Es bleibt an den einzelnen Lehrenden hängen, was aber nicht unbedingt mit der unmittelbaren Reaktion der Uni zu tun hat, sondern mit dem gesamten Problem. Und es ist auch ein Problem, dass man viele Leute überlastet hat, weil man die Digitalisierung nicht soweit vorbereitet hat, wie man es hätte tun können. Gleichzeitig mussten Leute auch über ihre Grenzen gehen, um eine Krise zu bewältigen.

Wann kam die Idee auf, ein zentrales Portal zu schaffen, bei dem viele Leute mitarbeiten können und dass gleichzeitig eine Hilfestellung zur digitalen Hochschullehre bietet?

Claudius Sittig: Die Idee kam sicher bei vielen gleichzeitig auf. Ich war nur der erste, der das auf Twitter geschrieben hat. Ich hatte irgendwann das Gefühl, dass wir irgendwie aktiv werden müssen. Wir mussten mit der Pandemie-Situation, mit der Home-Office-Zeit und der digitalen Lehre umgehen und da war ich mir sicher, dass wir das besser alle zusammen können, als jeder für sich alleine. Aber es hat einen Moment gebraucht, bis der Impuls da war. – Und dann war ich auf der Stelle überwältigt von der großartigen solidarischen Kooperationsbereitschaft, die sich schnell gezeigt hat. Das war ganz großartig.

Jan Horstmann: Jede Uni war auf sich allein gestellt und diese Idee nach einer überregionalen Lösung stand sehr stark im Raum. Ich glaube, das war auch der Moment, wo sich der Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel eingeschaltet hat. Wir waren natürlich nicht mit den großen Problemen konfrontiert, weil wir standardmäßig nichts mit Lehre zu tun haben. Wir hatten gleichzeitig aber auch den Vorteil, neutral an die Sache herangehen zu können.

Claudius Sittig: Da kann ich direkt anschließen: Das ganze Projekt hätte in der Form nicht stattgefunden, hätte sich der Forschungsverbund nicht so sehr engagiert. Das war eine unglaublich große Investition an Energie und Arbeitszeit. Es kamen gleich zwei Sachen zusammen: die vorhandene technische Infrastruktur und zugleich ein extrem hohes Know-How in der Digitalisierung. Das war super! Da waren offensichtlich auf Twitter genau die richtigen Leute.

Twitter war also sehr praktisch, was die erste Vernetzung und Ideenfindung betraf?

Claudius Sittig: Ich glaube, das war das Einzige, das funktioniert hat. Wir haben sehr schnell sehr große Rückmeldung gehabt. Alle haben es geliked, geteilt und sich beteiligt. Auf Twitter haben wir in einem Thread mit ca. 50 Personen kommuniziert. Manche waren aktiv dabei, andere haben nur mitgelesen. Das Portal war dann sehr schnell – innerhalb von zwei Wochen – da.

Jan Horstmann: In diesem Twitter-Thread wurden unglaublich schnell wahnsinnig viele Ideen zusammengetragen. Das wurde dann in ein *Google Doc* übertragen und wir mussten schnell hinterherkommen, damit sich diese geballte Kommunikation auf ein nachvollziehbares und dokumentierbares Portal überträgt. Wir wollten das so offen wie möglich für alle zur Verfügung stellen. Und dafür musste eine Umgebung geschaffen werden, die für alle zugänglich und auch nutzbar ist.

Kristin Eichhorn: Und wir wollten es natürlich auch so schnell wie möglich, damit es auch wirklich während des Semesters hilft.

Welche technischen Herausforderungen gab es bei der Umsetzung eines solchen Portals?

Christiane Müller: Mit den Infos aus dem Twitter-Thread und dem *Google Doc* haben Jan und ich uns kurz zusammengesetzt. Es gab auch eine strukturelle Videokonferenz mit mehreren Leuten, bei der Wünsche geäußert wurden, was das Portal können sollte. Wir haben mit [Germanistik im Netz](#) gesprochen, die auch ein Portal haben. Ich habe einfach probiert und das bei der Konferenz vorgestellt. Es war dann eben schon etwas da und die nächsten Schritte wurden quasi live eingearbeitet. Man hat eine Info über Twitter oder per Mail bekommen und das wurde dann direkt eingearbeitet. Sicherlich auch mit sehr viel Eigeninitiative. Das Gefühl der Community hat einen dabei auch bestärkt. Man hat direkt gemerkt, da sind Leute dran, die Wünsche haben und die Feedback geben. Und dadurch konnte das Portal so schnell wachsen.

Jan Horstmann: Der ganz große Vorteil war, dass wir den [Virtuellen Forschungsraum](#) mit seiner Infrastruktur schon hatten. Da gibt es eben eine Laborfunktion, die wir direkt nutzen konnten. Wir haben ein Corporate Design, es hat bereits ein Look-and-Feel. Wir haben auch nach Bildern geschaut, damit das Portal bei der Community resümieren kann

und nicht nach etwas aussieht, dass schnell zusammen gebastelt wurde. Und was Christiane schon angesprochen hat – mit dem [Fachinformationsdienst Germanistik](#) und übrigens auch dem [Fachinformationsdienst AVL](#) – die Zusammenarbeit hat sich sehr gut gefügt, weil dort sehr gute Leute mit Ariane Rau und Jacob Jung sitzen. Die haben auf ihren Seiten jeweils eine Parallelstruktur aufgebaut, die ganz dezidiert auf Seiten in unserem Portal verweist. Das heißt, wir haben innerhalb von einem Tag eine Infrastruktur aufgebaut, die ineinander greift. Dadurch, dass die Zusammenarbeit so gut funktioniert hat, hat auch das Portal so schnell an Fahrt aufgenommen.

Gab es Schwerpunkte für das Portal ‚Digitale Lehre Germanistik‘? Was muss das Angebot auf jeden Fall leisten?

Christiane Müller: Die kollaborative Arbeit war ein Hauptanforderungskriterium, was sich sehr schnell ergeben hat. Aber auch, dass man Rollen und Rechte vergeben kann. Man hat in der Anfangsdiskussion schon überlegt, dass das in erster Linie ein Angebot für Lehrende sein soll. Dementsprechend muss man ein Formular ausfüllen, um sich zu beteiligen. Sehr schnell ist das dann das Forum und auch das Wiki entstanden.

Jan Horstmann: Eine Herausforderung war natürlich auch, dass das germanistikspezifisch wird. Wir haben ganz viele Tools zusammengetragen, die nicht speziell für Germanist*innen entwickelt wurden. Es sind viele Kommunikationstools, die in jedem Kontext der virtuellen Zusammenarbeit genutzt werden. Eine besondere Fragestellung war für uns, was Germanist*innen ganz spezifisch brauchen. Und da sind wir sehr schnell auf die gemeinsame Textarbeit gekommen. Wir haben ganz speziell nach Tools gesucht und die dann sortiert. Zusätzlich – das kommt ein wenig aus meiner Forschungsvergangenheit – haben wir versucht, die digitale Textarbeit voranzubringen. Deshalb haben wir diese Sektion des Labors noch einmal eingearbeitet, in der es dezidiert um Tools geht, mit denen man Aufgaben der *Digital Humanities* übernehmen kann: Netzwerkanalyse, digitale Annotationen von Texten, Stylometrie... Das ganze Programm, das eigentlich im Portal [forTEXT](#) – die auch mit uns kollaboriert haben – zu finden ist. Darauf verweisen wir auch noch einmal ganz speziell, weil wir die Chance wahrnehmen wollen und hoffentlich auch haben, dass viele Leute merken, dass die digitale Zusammenarbeit funktioniert.

Kristin Eichhorn: Wir haben jetzt eine schöne Sammlung, die wir demnächst noch wieder mit Vorlesungen und Audiodateien erweitern müssen. Das sind Sachen aus dem germanistischen Fachbereich, die ohnehin schon Open Source zur Verfügung standen, die die Leute aber nicht kannten.

Das war für viele sehr hilfreich: Da gibt es was zum Thema X, das kann ich in meinem Seminar einbauen oder da können sich die Leute selber einarbeiten. Das ist auch sehr wichtig, wenn man zu einer digitalen Lehre kommen möchte, die nicht nur die Präsenzlehre ins Digitale überführt, wo man sich zu einer bestimmten Uhrzeit 90 Minuten bei einer Zoom-Konferenz trifft. Es geht darum, dass man wirklich andere Lehrmethoden

erarbeitet und dann z.B. eben Elemente anderer Dozent*innen einbaut und dann auf Seminaren aufbauend Gruppendiskussionen anleitet, Arbeitspapiere abgeben lässt etc.

Ist das Portal ‚Digitale Lehre Germanistik‘ ausschließlich ein Angebot, das sich an Lehrende wendet? Können Studierende ebenfalls mitarbeiten oder Hilfestellung suchen?

Kristin Eichhorn: Grundsätzlich ist es so, dass es ein Portal ist, das sich an die Lehrenden wendet und deswegen haben wir auch die Schwelle der Registrierung eingerichtet. Es ist natürlich möglich, dass man das für Tutor*innen öffnet und es ist klar, dass der offene Teil für jeden zugänglich ist. Es ist durchaus möglich, dass man sich als Studierende*r hinsetzt und guckt. Ich habe auch Dinge, wie z.B. die Tool-Liste, an meine Studierenden weitergegeben. Natürlich ist sowas für sie nützlich.

Viele haben sich am Portal beteiligt, das ist natürlich schon eine erste Resonanz. Gab es darüber hinaus Reaktionen?

Claudius Sittig: Auf Twitter hatten wir sofort eine große Resonanz. Das bedeutet natürlich noch nicht so viel, es wurde immerhin breit zur Kenntnis genommen und weiter geteilt. Offensichtlich gab es eine sehr weit verbreitete Einschätzung, dass das ein wichtiges Projekt war. Wir hatten auch sehr schnell sehr viele Nutzer in den letzten Monaten, auch wenn es aktuell wieder ein wenig stagniert. Aber das wird sicher wieder steigen vor dem nächsten Semester, vor allem, wenn wir das Portal noch einmal aktiv erweitern, bewerben und konsolidieren.

Jan Horstmann: Es gibt immer noch Leute, die sich jetzt noch anmelden, um zu diskutieren. Im Forum muss man einen Account haben. Mit der Konferenz, die wir gerade organisieren, hat das Interesse am Portal selber noch einmal zugenommen. Man muss natürlich zwischen den Leuten unterscheiden, die sich aktiv registrieren und denen, die einfach nur mitlesen.

Christiane Müller: Aktuell sind es etwa 50 Nutzer*innen, die am Portal partizipieren. Die Zahl an Interessierten war aber höher.

Claudius Sittig: Es waren 24 Leute, die ganz aktiv an der Entstehung mitgearbeitet haben. Natürlich informieren sich sehr viel mehr Leute über dieses Portal und wir sind dabei, weiter zu wachsen – das ist klar!

Kristin Eichhorn: Mit der [Gesellschaft für Hochschulgermanistik](#) ist jetzt noch ein Kooperationspartner hinzugekommen und bewirbt das Portal auch über deren Verteiler, das ist ganz wichtig.

Das Portal ist unabhängig von Universitäten entstanden. Wie sieht die Resonanz von dieser Seite aus?

Claudius Sittig: Das finde ich sehr interessant und das ist vielleicht auch ein prekärer Punkt, dass man sich als Fachgemeinschaft nicht so leicht vernetzt und organisiert, wie innerhalb der Institute. Das ist eine Herausforderung, vor der wir mit dem Portal stehen. Z.B. auch, wie wir eine Finanzierung finden. Es gibt an den Unis Geld, es gibt in den Ländern Geld. Für ein Projekt, dass sich so dezidiert – wie ich finde – auf der richtigen Ebene engagiert, nämlich auf der Ebene der Fachcommunity, ist es nicht ganz so einfach, etwas aufzutreiben. Es gibt genügend Resonanz und vor allem gute Resonanz. Wenn es aber um die Realisierung geht, wird es aber nicht mehr ganz so einfach. Da arbeiten wir noch dran, das ist merklich ein strukturelles Problem, dass wir genau an der richtigen Stelle arbeiten, aber dass dieser Zusammenhang gerade nicht so stark unterstützt wird.

Gibt das Portal Anregungen über die Germanistik hinaus? Ist das Portal ein Alleinstellungsmerkmal für die Germanistik?

Claudius Sittig: Auch in anderen Fächern haben sich die Lehrenden zum Teil als Fachgemeinschaft zusammengefunden und z.B. Link-Listen etc. hergestellt. Wir haben allerdings mit MWW einfach den besten Kooperationspartner, den man haben kann und sind deswegen technisch hervorragend aufgestellt mit dem Portal. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir das erst einmal nur auf ein Fach beschränken wollen. Es war als Kommunikationsstrategie wichtig, Germanist*innen eine Anlaufstelle zu bieten, wenn sie Fragen haben, Anregungen brauchen oder Tools und Ressourcen suchen. Und ein solches zentrales Portal ist tatsächlich, würde ich sagen, ein Alleinstellungsmerkmal für die Germanistik und es war auch als ein Pilotprojekt für die Fachcommunity gemeint.

Kristin Eichhorn: Was ich auch sehr wichtig finde, ist, dass es auch die Auslandsgermanistik mit einbezieht. Dadurch, dass es rein online stattfindet, können sie sich mit einbringen. Wir haben sonst gar nicht so viel Austausch zur Germanistik im Ausland, wie wir es vielleicht sollten.

Claudius Sittig: Und man sagen, dass die Auslandsgermanistik im Verhältnis zur Inlandsgermanistik wirklich überrepräsentiert ist. Mein Eindruck ist, dass wir eine sehr starke Beteiligung aus dem Ausland haben. Oxford war von Anfang an sehr engagiert und auch die belgische, niederländische und amerikanische Germanistik. Das ist großartig! Wir haben sehr gute Player dabei und dass der *Germanistenverband* eingestiegen ist, ist ein wichtiges Signal.

Welche Chancen bietet das Portal ‚Digitale Lehre Germanistik‘? Und wie soll es zukünftig weitergehen?

Claudius Sittig: Es war in von Anfang an in allen Diskussionen auf Nachhaltigkeit angelegt. Wir haben hoffentlich alle produktive Erfahrungen mit der digitalen Lehre gesammelt gemacht und dabei das über das Portal Zugang zu Tools und Ressourcen

gefunden. Das sollte nicht vergessen werden, wenn jetzt intensiv wieder über die Rückkehr zur Präsenzlehre diskutiert wird. Das ist natürlich ein hoch emotionales Thema für viele Lehrende – und natürlich auch zurecht. Aber das Portal wird in der kommenden Zeit während einer zögerlichen Öffnung der Unis seine Aufgabe sicher weiter erfüllen.

Jan Horstmann: Das Portal ist natürlich auch eine Dokumentation des Corona-Semesters, was die Konferenz auch beschäftigen wird. Wie haben wir das Semester überstanden und wird das in Zukunft selber auch ein Forschungsgegenstand werden können? Das heißt, man kann das Portal selber dahingehend untersuchen, wie digitale Kommunikation während der Pandemie-Situation eigentlich funktioniert hat.

Am 25. und 26. August wird die digitale [Konferenz](#) ‚Während und nach Corona: Digitale Lehre Germanistik‘ stattfinden. Was können wir erwarten?

Claudius Sittig: Eine erste Rückmeldung ist, dass wir ein wunderbar vielfältiges Tagungsprogramm zusammenstellen konnten, dass die Beiträge alle substantiell sind und dass die Beiträge aus der Mitte der germanistischen Fachgemeinschaft kommen. Und das ist ja ein Indiz dafür, dass sich die Germanistik die Aufgabe der Digitalisierung tatsächlich angenommen hat. Wir haben ein gutes Beiträger*innenspektrum und ein gutes Spektrum an Themen. Auch da ist die Auslandsgermanistik stark dabei.

Christiane Müller: Ich würde vielleicht auch sagen, dass es diese Konferenz gibt, ist ja mit ein Ergebnis. Dadurch kamen auch Leute in Kontakt, die so nicht in Kontakt getreten wären. Da sieht man auch, dass es Sinn macht, das im Nachgang noch einmal zu beleuchten. Für die Konferenz benutzen wir die Möglichkeit des Portals selber. Das bedingt sich alles gegenseitig.

Claudius Sittig: Das würde ich gerne auch noch einmal unterstreichen und stark machen. In den Diskussionen liefen zwei Stränge parallel. Der eine war darauf gerichtet, dass das Portal als nützliches Arbeitsinstrument entsteht: Jetzt im Corona-Semester als pragmatische Arbeitshilfe und auch zukünftig in der Digitalisierung der Lehre. Aber gleichzeitig hat sich eine Community zusammengefunden, die sehr stark an Reflexion an der Digitalisierung innerhalb der Germanistik interessiert ist. Gleichzeitig gab es mit dem Portal auch ein Arbeitspapier, das dabei helfen sollte, die Prozesse zu beobachten und auch für die Zukunft zu reflektieren. Damit Dinge wie *Open Education Resources*, Fragen nach Lehrmaterialien oder Fragen nach Datensouveränität mit auf dem Schirm behalten werden. Und auch dafür, die Möglichkeiten und die Probleme der Digitalisierung im Blick zu behalten.

Abschließend gefragt: Das Portal ‚Digitale Lehre Germanistik‘ wird weiter wachsen und bleibt ein Prozess?

Claudius Sittig: Unbedingt!

Jan Horstmann: Und vor allem theoretisch fundiert. Ich glaube, das ist auch ein Alleinstellungsmerkmal: von Anfang an auf Eigenreflexion angelegt.

[PD Dr. Kristin Eichhorn](#) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Paderborn. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen u.a. in der Literatur des 18. Jahrhunderts, der Gattungstheorie und der moralische Ästhetik.

[Dr. Jan Horstmann](#) ist seit Februar 2020 Leiter des Digitalen Labors beim Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel. Zuvor war er u.a. wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc) und Koordinator des DFG-Projektes *forTEXT* an der Universität Hamburg

[Christiane Müller](#) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der *Digital Humanities* beim Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel und für den Virtuellen Forschungsraum (VFR), in dem auch das Portal ‚Digitale Lehre Germanistik‘ aufgebaut wurde, zuständig.

[PD Dr. Claudius Sittig](#) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik an der Universität Rostock. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. die kulturgeschichtlichen Kontextualisierungen von literarischer Kommunikation und literaturtheoretische Ansätze des News Historicism, der Postcolonial Studies und der Gender Studies.

Das Interview führte Rica Burow (Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel).